

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes |
| Herausgeber: | Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz |
| Band: | 30 (1922) |
| Heft: | 1 |
| Artikel: | Stierkämpfe zugunsten des Roten Kreuzes |
| Autor: | A.K. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-545670 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit gutem Erfolg bestanden alle Teilnehmer die Prüfung. Erwähnenswert ist, daß dank dem freundlichen Entgegenkommen des Kursleiters, Herrn Dr. med. Noß, es uns vergönnt war, diesem Kurs eine praktische Ergänzung anzubieten und zwar, indem den Kursteilnehmern Gelegenheit geboten wurde, in 4

Spezial-Kochtagen Rezepte von Kranken- und Diät-nahrung, welche von der Kursleitung selbst zusammengestellt worden war, zuzuberbeiten. Großen Eifer entwickelten die Teilnehmer auch bei dieser Arbeit, ja, selbst die Herren, die Küchenschürzen umgeschürt, halfen tapfer mit (nett! Abwäschmattdi!). Die Kochproben an der Schlußprüfung zeigten denn auch, daß mit Verständnis die Sache gehandhabt wurde. Sulzen, Tierrahm, Cremen, Eiweißwasser, Fleischtee, Sagoauslauf usw. schmeckten ganz gut.

Als Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes und des Samariterbundes waren anwesend Herr Dr. med. Gyr, Zürich 6, resp. Herr Hilfsslehrer Meier der Sektion Aufersthl. In der Kritik befanden die Herren, daß sie mit der geleisteten Arbeit in der Theorie wie Praxis ganz zufrieden seien, ebenso lobten sie die Kochkunst, die von viel Verständnis für diese Spezialnahrung zeuge. Des jerneren forderten sie die Kursteilnehmer auf, zur Auffrischung des bereits Gelernten dem Samariterverein beizutreten. Hilfsslehrer Meier überbrachte den Gruß des schweizerischen Samariterbundes und knüpfte daran die Bitte, treu und fest für und in der Samaritersache zu arbeiten zum Wohl unserer Mitmenschen.

Präsident E. Dubbs verdanklt die Worte seiner Voredner aufz wärmste und schließt sich namens des Vereins deren Dankesbezeugungen voll und ganz an. Herzlichen Dank der Kursleitung, Herrn Dr. med. Noß, der Gemeindeschwester Marie Häser und den Hilfsslehrern, Fr. A. Frei und H. Schumacher, für die geleistete Arbeit.

Meister, diese Arbeit ist gelungen! E. D.

— Der Samariterverein Wipkingen, in Verbindung

mit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Quartiers, veranstaltete Donnerstag, den 24. November, 20 Uhr, in der Kirche Wipkingen den ersten öffentlichen Wintervortrag über das Thema: Wie beeinflußt der Alkohol Geist und Charakter?, verbunden mit Bildern.

Als Referent konnte ein erfahrener Arzt, nämlich Herr Dr. med. Sigg, Spezialarzt für Nerven- und Gemütskrank, gewonnen werden. Daß das Bedürfnis zur Aufklärung auf diesem Gebiet vorhanden war, zeigte deutlich der gute Aufmarsch unserer Quartierbewohner, indem wir circa 450 Zuhörer konstatieren konnten. Der Referent verstand es denn auch in seinem $\frac{3}{4}$ stündligen Vortrag, all die schrecklichen Einwirkungen des übermäßigen Alkoholgenusses auf den Trinker selbst und seine Nachkommenschaft uns vor Augen zu führen. Irren- und Strafanstalten hätten einen schönen Prozentsatz weniger Insassen, wenn „im Schöppchen- oder Schnäpsschennehmen“ mehr Mäßigkeit oder ganze Entzagung ausgeübt würde. Zur Bestärkung seiner Worte führte er uns aldann auf der Leinwand die durch den Alkohol degenerierten inneren Organe vor, alsdann arme Kinder-Geschöpfe, eine lebend'ge Strafe für deren Erzeuger. Wer diesen Vortrag mit Verständnis verfolgt hat und ehrlich in sich gegangen ist, konnte an diesem Abend viel Gutes mit hineinnehmen.

Samariter und Samariterinnen, wir müssen mehr auch auf diesem Gebiet zum Wohl der Allgemeinheit arbeiten. Dem Referenten sei an dieser Stelle sein segensreicher Vortrag herzlich verdankt. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Männerchor Wipkingen mit seinen schönen Lieder-vorträgen viel zur Verschönerung dieses Anlasses beitrug. Die Kollekte, welche am Schluß erhoben wurde, trug Fr. 145 ein, welcher Betrag, abzüglich der Unkosten, der Gemeindesanktpflege Wipkingen überwiesen wurde. Zum Schluß sei noch der Kirchenpflege unseres Quartiers für ihr Entgegenkommen ebenfalls der wärmste Dank ausgesprochen. E. D.

Stierkämpfe zugunsten des Roten Kreuzes.

Spanien führt Krieg gegen die Kabylen, die seine afrikanischen Besitzungen überfallen und den dort befindlichen Garnisonen schwere Verluste beigebracht haben. Das spanische Rote Kreuz, das auch im Frieden recht tatkräftig arbeitet und die Unterstützung der

königlichen Familie, und vor allem aus auch der katholischen Geistlichkeit besitzt, hat dadurch ernste Kriegsarbeiten erhalten. Um seine Materialsendungen und Expeditionen zu finanzieren, muß es, wie andere Rote Kreuze auch, an das Volk appellieren, und zieht nun alles

herbei, um sich Geld zu verschaffen; selbst dessen Nationalspiele, die für uns so unverständlichen Stierkämpfe, müssen herhalten. Diese Tierquälerei widerstrebt uns und ist uns unsympathisch, auch wenn der finanzielle Erfolg Zwecken des Roten Kreuzes dienstbar gemacht wird. Wir werden aber die Psyche des spanischen Volkes so wenig ändern können, wie den Hang unseres Volkes zum Singen, Turnen und Schießen. Besser ist es ja immerhin, der Ertrag solcher Kämpfe komme humanitären Zwecken zugute, als daß er in die Taschen einiger „Geschäftlimacher“ fließe.

Der Originalität halber bringen wir in folgendem einen Artikel über einen Stierkampf zugunsten des Roten Kreuzes. H. Sch.

Gran Corrida patriótica.

Ein Sturm von bewunderungswürdigem Opfergeist, von Begeisterung und zugleich Ungeduld fegt durch das Land für die in Marokko gegen die Kabylen kämpfenden Soldaten, so ist Spanien, die Heimat, erwacht nach der glänzenden Rückeroberung von Nador am 17. September.

Mit glücklichem Griff hat man in Madrid den Militärgeist, die unbedingte Königstreue und die Leidenschaft für den Stierkampf zugleich sich zunutze gemacht und die Abhaltung einer *Corrida de Toros* (Stierkampf) zugunsten des Roten Kreuzes, welchem die Königin selbst vorsteht, zu einem festlichen Nachmittag gestempelt. Die Geschäfte müssen geschlossen werden, und mit der Stunde, da man sieht, daß der unverwüstliche spanische Himmel unverwüstlich blau bleiben wird, wenigstens über dem Stierkampfplatz, steigen die Preise der Billette ins Unermessliche, viele haben auch freiwillig das Zehn- bis Hundertfache hingelegt. Findet das Festspiel nicht statt, so wird kein Centimo zurückgegeben angefangs des vaterländischen Zweckes. Die Preise sind von Anfang an hochgesetzt, man sagt, daß all das viele Geld nach Marokko fliegen soll, dem Heer zugute, selbst dasjenige, was die zahl-

loren hergelaufenen Wiederverkäufer erhalten. Sagen wir einmal, es fliegt dorthin, wo der Pfeffer wächst.

Aber die Haupttheorie ist immer, daß dafür etwas Gediegenes, in doppeltem Sinn Reizendes geboten wird, das, wie man hört, während 100 Jahren nicht wieder kommen wird. Für uns auch eigentümlich, was die Spanier für einen Begriff haben vom Roten Kreuz, indem sie damit das blutige, brutale Spiel in Verbindung bringen. Du sollst jedoch nie darüber nachdenken: warum? wieso? weshalb? Der Südländer geht über die Ursache leicht hinweg, ihm ist die Wirkung das Wesentliche.

Und so strömen in dem ringsförmigen „Frelichttheater“ etwa 18,000 Personen zusammen, viele Damen, und alle nach Wunsch der Königin in der so fein kleidsamen Tracht des hohen Kamms, darüber die schwarze oder weiße Mantilla, den schweren Manton de Manila um die Schultern, ein farbenfröhliches Bild, ein Kaleidoskop, in dem Rot und Gelb, Spaniens Nationalfarben, vorherrschen. Vor allem überrascht eine in der Alrena auf den Sand gemalte riesige Zeichnung, in deren Mitte ein großes, erhabenes Rotes Kreuz auf einem Blumenteppich liegt. Das ganze Ornament, mit verschiedenen symbolischen Bildern: Gewehr und Bajonett gekreuzt, Flaggen, Hoffnungsanker, Wappen der Bourbonen und der Inschrift: «Viva Espana, viva el ejercito! richtet sich nach dem königlichen Balkon. Dieser gleicht einem hangenden, dichten Blumenbeet. Überaus kunstvoll verfertigt, steht das königliche Wappen mit dem Roten Kreuz im weißen Feld hervor, darob eine dicke, gelbe Krone, rot gefüllt, alles aus Blumen. Ringsum an den Balkons hängen gelbe, orientalische Teppiche, und manche Spanierin wirft so in typischer Art, nachdem sie unter Geräusch Platz genommen und thront, ihren grünen, violetten oder rohseidenen, mit mächtigen roten Rosen bestickten Manton darüber. Leise bewegen sich die langen Fransen, während die Schöne be-

reits hundert Schmeichelen und hübsche, wohlklingende Worte umflattern; man lächelt und fächelt, jedoch dazwischen entwächst etwa ein ernster Blick aus den dunkeln Augen in die Weite. Vielleicht mehr als irgendwo anders in der Welt sind die Männer die Spiegel der Grazie und Schönheit, aber der Spiegel ist vielfach Betrug und Enttäuschung. Man fächelt wieder und schmollt ein wenig . . .

Und so geht, nachdem sich das Umherkrabbeln, Suchen der Plätze allmählich verloren, bald ein tausendfaches Fächeln „an Ort“ durch die Runde; die Männer, sonst die ausschließlichen Besucher der Stierkämpfe, fächeln sich auch kühle Luft zu, allerdings mit weniger Grazie, aber dafür mit großem, papiernem Fächer. Die verschiedensten Volksarten sitzen Kopf an Kopf, viele Ausländer im Verhältnis. Der gutmütige Bauer in kurzer Überbluse, der dicke Großkaufmann schwitzend, den Strohhut im Nacken, vor mir ein bekannter Hühneraugenarzt — und fortwährend ungeheurer Andrang von außen. Draußen der Ordnungsdienst der zahlreichen berittenen Polizei arbeitet gut, sowohl im Zurückdämmen des neugierigen Volkes, wie im Zu- und Abfahren der hunderte von Droschen und Autos; an den Eingängen herrscht schärfste Kontrolle, ein Detektiv verfiel einen Moment auf meine Taschen . . . ha, keine Bomben, Vorrat in Apfelsin.

Der Platz faszt 14,000 Menschen; heute sind einige tausend mehr hineingepracht. Punkt 3 Uhr Aufang — die Stierkämpfe sind so ziemlich die einzige menschliche, oder wenn man will unmenschliche Einrichtung im Land, die wirklich Anspruch auf Pünktlichkeit erheben kann.

Drei Uhr! Aller Blicke sind auf den königlichen Balkon gerichtet. In letzter Minute tauchen die Persönlichkeiten: König, Königin und die Infanta Isabell mit Gefolge aus dem Hintergrund auf und nicken huldvoll dem klatschenden Volk zu, die hübsche Regentin in Nationaltracht und mit Rosen im Stirnhaar. Wie immer beim Erscheinen der könig-

lichen Familie, jetzt die Regimentsmusik ein mit der zur Genüge bekannten Marcha Real, dann tiefes Schweigen. Zwei Bediente treten in die Arena hinein und schreiten auf die Mitte zu. Atemlose, grenzenlose Neugierde, festliche Spannung! Wie hübsch die Idee: auf dem erhabenen Roten Kreuz verläßt eine Anzahl Tauben das Gefängnis, zugleich wird eine hölzerne Rotkreuz-Schwester aufgestellt und dann alles mit dem Blauenteppich hinausgetragen . . . Warum keine nette, lebendige Schwester? Gelächter, rasender Beifall, Fröhlichkeit allüberall und schon haben wir die richtige Vorstimmung. Ein Teil der Tauben kehrt zurück und setzt sich wieder in die Mitte des Ornaments — auf das königliche Wappen. Da und dort wird man wohl von symbolischer Bedeutung geredet haben . . . Sie sind nicht zu vertreiben.

Unterdeßen beginnt das Spiel, heute vorerst harmlos. Zwei Renaissancekutschen mit prunkvollem Biergepann, umgeben von Reitern in alter Tracht, machen langsam die Runde; darin sitzen je zwei Grandes von Spanien, die recht zeremoniell-feierlich vor dem hohen Balkon ausssteigen und sich verbeugen. Sämtliche Stierkämpfer schreiten im Zug mit.

Nun folgt ein Stierkampf à la antiqua, nach altem Stil, so wie früher zu Ehren der Könige große Feste veranstaltet wurden. Zwei Kavallerie-Rittmeister in mittelalterlicher Tracht, Federhut, der eine in gelbem, der andere in himmelblauem Radmantelchen und starken Stiefeln, tänzeln auf ihren prächtigen Rossen in die Arena. Heller Beifall! Denn zu solch gewagtem Spiel gehört vor allem ein eigener Mut und noch besserer Sitz im Sattel als bei der Springkonkurrenz. Hanfarenstoß! Der erste Stier stürmt in den Platz (über seinem Kopf heftet das Rote Kreuz im weißen Feld, seine Bedeutung dort kann ich mir nicht erklären). Ich finde dies immer als einen erhabenen Anblick, dieser

flüchte, unbändige Naturkraft gebärdet. Die Bestie stützt mit gehobener Stirne, kurze Augenblicke betrachtet sie das bekittelnde Volk im Kreis, dann entschlossen, blindlings (der Stier hat die Augen geschlossen beim Stoß) sich auf den einen Reiter stürzend. Die Augen trauen kaum diesem Bild, man hört leise Schreie Caramba, wenn nicht den kühnen Reiter, der noch immer zu retten ist, so zerstölt doch die Furie den prächtigen Alpfelschimmel! Aber nein — das ist ja eben gerade das Spiel, das darf ja nicht sein —, den höchst gefährlichen Moment behende benützend, bringt der Reiter vermittelst der Lanze dem Stier im Nacken eine tiefe Wunde bei oder steckt ihm die Vänderillas, ein paar farbige, mit Widerhaken versehene Stecklein auf. Der Stier aber, durch die flinke Wendung des Reiters, wird sofort und fortwährend in die ungünstige Lage versezt, das Pferd von hinten angreifen zu müssen, was ihm selten ernstlich gelingt. Später vermag er ihm doch noch die Haut am Hinterschenkel aufzuschlitzen, dafür neuer, verber Hieb in das Fleisch des Angreifers. Strömendes Blut hüben und drüben.

Der Reiter verletzt den Stier, indem er in nächster Nähe an ihm vorbeigaloppiert.

Durchkreuzt jedoch einmal die brutale Gewalt, eigentlich zufällig, z. B. in unerwarteter Wendung, die listigen, berechneten Zickzacke und Bogen des Mannes, d. h. gelingt es dem Stier, das Pferd von der Flanke anzufallen, so hängt das arme Tier und der Reiter wird überworfen. Diesmal verlassen die beiden ausgezeichneten Kerle in prächtiger Haltung den Platz unter brausendem, verdientem Beifall. Die hätten brav gearbeitet für das Wohl ihrer in Afrika kämpfenden Kameraden! Früher soll es oft vorgekommen sein, daß einer allein auf diese Art den Stier tötete, manchmal mit einem einzigen Hieb das Rückenmark zerhauend; für heute erleidigte dann ein gewöhnlicher Torero zu Fuß den Stier mit dem Degen.

Unglaublich, wie der Mensch sich die Naturkräfte je nach Umständen ergiebig zunutze macht. Spiel und Arbeit — zieht nicht der Stier neben dem Pferd am Pflug auf dem Feld? Zufrieden stapft der Bauer hinterdrein, wie fruchtbar ist die rote spanische Erde — ein friedliches Bild Wie unfruchtbar der blutgerötete Sand in der Arena, ein Bild der Aufrichtung und des Abscheus!

A. K., Madrid, im Oktober 1921.
(„St. Galler Tagblatt“)

Der Tabaksrauch, ein Desinficiens der Mundhöhle?

Ein italienischer Autor, Vittorio Punti, studierte die desinfizierende Wirkung des Tabakrauches in der Mundhöhle, was ihn jedoch nicht hinderte, auch im Reagenzglas vergleichende Versuche zu machen.

Punti wollte vorerst die bakterientötende Kraft des Rauches auf die gewöhnlichen Mikroben feststellen und ließ verschiedene Zigarrenarten auf dieselben einwirken. Als Versuchsbazillen dienten Cholera-, Diphtherie-, Typhusbazillen und die gewöhnlichen Eiterbakterien, wie Staphylo- und Streptokokken.

Je nach Widerstandsfähigkeit wurden die Keime in 5—30 Minuten getötet.

Um eine Idee über die desinfizierende Kraft des Tabaks in der Mundhöhle selbst zu haben, studierte er die Entwicklung der Mundhöhlenflora unter dem Einfluß des Rauches. Endlich filtrierte er den Tabak um die in ihm enthaltenen Substanzen, die ihm die milchfarbene Trübung geben, zu isolieren. Er kam zu folgenden Schlüssen:

Wenn der Tabak auch im Reagenzglas eine bedeutende bakterizide Kraft hat, so ist